

Die Jury zur Auswahl – von Ulrike Hatzer

Die Sache läuft schon, wenn wir, das Publikum, dazu kommen. Umkleidekabine, Fitness-Studio, Geruch nach Schweiß und Tränen liegt in der Luft. Hier ist Kraft am Start, und Technik, Trauer, Träume und Humor.

„Almost heißt „fast“, nicht „ganz“. Es heißt auch: Da fehlt noch was. Wenn man fragt, was da noch fehlt, stellt man schnell fest, dass das Stück auch „Almost Sons“, „Almost Winners“ oder „Almost Heroes“ heißen könnte. Es fehlen die Väter, die Zukunftsaussichten, die Möglichkeiten zu zeigen, was man kann, zu welchen Größen man aufsteigen könnte, wenn, ja wenn nicht immer alles nur „fast“ wäre: Fast ein zu Hause, fast eine Kindheit, fast eine Zukunft.

Man wäre so gerne ein Held. Papa lebt es ja vor, er erwartet es von „Fast-schon“. Mit tapferem Kampf mit Kraft und Mut lässt sich die Welt bezwingen. Nur keine Schwäche zeigen. Und so töten sie Drachen und kämpfen um alles. Klar nur auf der Bühne, aber „fast“ wie im richtigen Leben.

Das Frauenbild ist zwiespältig, liegt irgendwo zwischen Mutter und Puppe, ist idealisiert, wenn es freilich ans Eingemachte geht wird es schwierig. Wie schreibt man einen Brief? Wie redet man über Liebe? Tut man das überhaupt?

Dann doch lieber in die Welt des Fans von Fortuna Düsseldorf. Da kann man sich beweisen, lärmern, drohen, Feindbilder schüren, aber auch übers Ziel hinausschießen bis hin zur Verhaftung. Da hat man dann Zeit, sich mit seiner Zelle auseinander zu setzen. Da kommen dann die Ideen von Kampf und Krieg. Aber wofür? Für die Freiheit?

Die Erwachsenen sprechen über Projektionen zu den Jungs, sind real zunächst nicht existent. Dann aber doch ein unglaublich berührender Monolog des Sohnes an der Hand des Vaters über dessen permanente Abwesenheit in Notlagen. Mit wem spricht der Sohn da?

Und dann das leidige Thema Weggehen, Disko, Party. Wo sonst kann man sich bewähren? Mit herrlicher Selbstironie kommt aber auch zur Sprache, dass man da über Kondomkauf und dessen Peinlichkeit reden muss. Die Choreografien oder die Anmache übers Mikro zeigen unmissverständlich die Distanz der Spieler zur eigenen Unbeholfenheit. Sie könne über sich selbst lachen. Über Themen wie Altern kann man dagegen nicht reden: „Scheiß Thema“.

Reden wir lieber über Geld. Wenn man nur welches hätte. Was wäre wenn? Wenn der Traum von 100 000 Euro wahr würde? Ja dann ... mehr wird nicht verraten.

In „Almost Lovers“ vom Jungen Schauspielhaus Düsseldorf kommen alle Ängste und Nöte von Jungs zur Sprache, alle Träume und Hoffnungen. Sie sind nicht mehr Junge und noch nicht Mann, noch nicht Liebhaber, Ehemann, Steuerzahler. Sie bemühen sich und meistens reicht es nur fast, nicht ganz, im wahren Leben über das sie erzählen, singen und tanzen. Auf der Bühne aber verschwindet das „fast“. Da sind sie nicht mehr „almost“, da sind sie „ganz und gar“: überzeugend, berührend, ironisch und durch und durch ehrlich. Ein Genuss.